

Buchbesprechungen

KONRAD HUBER, Einer gleich einem Menschensohn. Die Christusvisionen in Offb 1,9–20 und Offb 14,14–20 und die Christologie der Johannesoffenbarung (Neutestamentliche Abhandlungen 51), Münster: Aschendorff 2007. VIII/361 S., € 49,-. ISBN 3-402-04799-6.

„Noch ein Buch über die Apokalypse!“ könnte man denken, wenn man Konrad Hubers Habilitationsschrift erstmals zur Hand nimmt. Die Lektüre zeigt jedoch, dass es sich um eine Studie von hoher Qualität handelt, die künftig gewiss oft zitiert werden wird.

In der Einleitung (1–15) stellt Huber einige Überlegungen zur „eidetischen Theologie“ an und begründet seine Textauswahl: In der Johannesapokalypse lassen sich vier eigentliche Christusvisionen ausmachen (Offb 1,9–20; 5,1–14; 14,14–20; 19,11–21), in zweien davon (Offb 1,9–20; 14,14–20) erscheint Christus als „einer gleich einem Menschensohn“.

In Teil I (16–73) stellt er seine Untersuchung in den Kontext der Forschung seit F. Büchsel (1907). Gerade die Würdigungen neuerer Arbeiten wird man mit Gewinn lesen – zum Teil sind es kleine Rezensionen. Hier wird auch deutlich, dass Huber mit seiner thematisch klar abgegrenzten Studie eine „Marktlücke“ ausfüllt.

Teil II (74–217) ist der Menschensohn-Vision in Offb 1,9–20 gewidmet. Dass dieser Text von 12 Versen auf 144 Seiten untersucht wird, zeugt von überaus gründlicher Arbeit. Mit bewundernswerter Akribie und umsichtig abwägendem Urteil arbeitet sich Huber durch den Text und kommentiert in aller Ausführlichkeit nicht nur die Vision selbst, sondern auch die Selbstvorstellung des Johannes in Offb 1,9 und den geographischen und historischen Kontext (81–103). Bemerkenswert sind z.B. die Ausführungen zum goldenen Gürtel, den der Menschensohn in Offb 1,13 auf Brusthöhe trägt (147–152). Abschließend geht Huber noch relativ kurz auf die Sendschreiben ein, die er

zu Recht als Fortführung der in Offb 1,17 beginnenden Rede versteht (198–214).

Ebenso gründlich untersucht er in Teil III (218–269) die Menschensohn-Vision von Offb 14,14–20. Unter anderem arbeitet er den Unterschied zwischen dem Menschensohn (14,14–16) und dem „anderen Engel“ (14,17–20) klar heraus: Die jenem aufgetragene Ernte kann auch positiv als Sammlung der Erwählten verstanden werden; dagegen ist die dem „anderen Engel“ aufgetragene Weinlese nur negativ als Strafgericht zu verstehen. Damit hebt sich der Menschensohn deutlich von den Engeln in dieser Vision ab.

In Teil IV (270–308) werden die beiden Visionen schließlich zu den anderen Christusvisionen (Offb 5,6–14; 19,11–21) in Beziehung gesetzt: Diese vier Visionen erhellen sich gegenseitig und fügen sich so zu einem Christusbild zusammen, das die Adressaten zur Treue im Glauben ermutigen soll.

Das reichhaltige Literaturverzeichnis (310–340) bestätigt den Eindruck, den bereits die Fußnoten vermittelten: Obwohl sich die Forschungsliteratur zur Johannesapokalypse kaum überblicken lässt, ist der Autor bestens informiert; seine Bibliographie umfasst noch Beiträge aus den Jahren 2005 und 2006 und berücksichtigt auch die französische- und italienischsprachige Forschung.

Insgesamt liegt mit Hubers Studie ein Musterbeispiel von handwerklich solider exegetischer Arbeit vor. Gewiss kann man in manchen der vielen Detailfragen, die er diskutiert, anderer Meinung sein, und der Nominalstil mag an manchen Stellen etwas schwerfällig wirken, aber die fundierten und ausgewogenen Analysen machen dieses Buch zu einem höchst erfreulichen und wertvollen Forschungsbeitrag.

Stephan Witetschek